Drittletzter Sonntag 2025: Lk 6, 27-38

L. Ossa:

Der Abschnitt lebt von den Unterschieden, die  im Vergleich zu anderen religiösen Gemeinschaften auffallen , also sichtbar sind an den  Christusgemeinden.

Der Hinweis auf manche Parallelaussagen könnte darauf hinweisen, dass es  für die  Verlierer nach dem "Jüdischen Krieg" des Vespasian notwendig war, mit den Regeln der jüdischen Gemeinden hervorzuheben, welch konstruktiven Beitrag die  Jesusgemeinden für das Zusammenleben Aller beitragen konnten, besonders im Hinblick auf die dauerhafte Bestimmung durch die römischen Sieger nach dem Ende der Kampfhandlungen.

Daher erklären sich Aussagen  zum Umgang mit den "Feinden ", V27f und 32-35, die darauf setzen dass friedliches Verhalten die Gegner zu bezwingen vermag. Bereits dieser Rat ist in Hinweis darauf, dass es sich lohnt, ein Zusammenleben friedlich zu gestalten.

Die Empfehlungen bei  Lukas zielen darauf ab, über einen längeren Zeitraum mit Kriegsgewinnern zusammenzuleben und  dabei Gelände zu gewinnen, indem die Feinde ethisch überzeugt werden.

V 29f bieten Beispiele der Überzeugung durch Übertreibung, sie weisen in eine Richtung und  wollen nicht streng wörtlich befolgt werden. Es geht um Argumente , wie die Christusgemeinden trotz ihrer Unterlegenheit "Land gewinnen " können " als Besiegte. Ihre Schriftauslegung setzt voraus, daß die Feinde nicht abgeneigt  sind, Argumente aus deren Philosophie und Überlieferung kennen- und hören zu wollen und mit der eigenen Tradition zu ergänzen.

Die lukanische Version der Bergpredigt setzt auf Überzeugung mit Argumenten Gegnern gegenüber, die einen reichen Schatz an vergleichbarer stoischer Schulen mitbringen und neben ihrer unbestrittenen militärischen Vorherrschaft ab dem Jahr 70 auf eingeladen sind, friedliche Streitgespräche zu führen.

Deshalb wagen die jüdischen Verlierer auf dem Schlachtfeld,  in friedlicheren Zeiten Argumente als philosophische Waffen aufzubieten in der Hoffnung, die militärischen Sieger auf dem Feld der Argumente herauszufordern im Dienst der religiös-philosophischen friedlichen Auseinandersetzung, Wortgefechte statt blutiger Kämpfe sind ein Angebot der militärisch Unterlegenen ab dem Jahr 70.

W. Blödorn:

zur Feldpredigt sind mir einige Gedanken mehr gekommen - in dieser Zeit, in der das Hassen und Vernichten (in Reden und Handeln) von Feinden Konjunktur hat und als äußerst plausibel und einzige Handlungsstrategie dargestellt wird (die Folgekosten sind nicht bezifferbar ...):

Die lukanische Fassung des „Liebt eure Feinde!“ ist sehr überlegt gestaltet:

- In 3 positiven Aufforderungen (27b-28) wird dies konkretisiert: Gutes Tun – Segnen – Beten. Diesen gegenüber gestellt sind jeweils 3 negative Verhaltensweisen.

Dann beginnt es mit 4 negativen Verhaltensweisen (29-30): schlagen-wegnehmen-fordern (nicht bitten!, derselbe Wortstamm wie30c)-wegnehmen/rauben. Diese Verse sind im Singular formuliert und es geht um gewaltverzichtende Reaktionen darauf. Weil es um Verletzung – wie wir heute sagen – der körperlichen Unversehrtheit eines Menschen geht, sind diese im Singular formuliert. In 6,30 wird klar, dass nicht nur um individuelles Verhalten geht, sondern um eine bestimmte Haltung der lukanischen Gemeinde. So anschaulich auch geschrieben wird (Schlagen auf die Wange, Raub des Oberkleides), dies wird nun verallgemeinert.

In die Mitte dieses Abschnittes der Feldpredigt ist nun die „Goldene Regel“ gestellt: zu deren Allgemeinheit über kulturelle und religiöse Grenzen im Altertum und Gegenwart hinweg gibt es genügend Literatur, als dass hier darauf eingegangen werden müsste.

Der Perspektivwechsel von der eigenen Sicht weg in die Übernahme der Sicht des Gegenübers wird hier genutzt, um das Liebesgebot explizit auf die Feinde zu übertragen. Überwindet die „Goldene Regel“ schon das Talionsprinzip, so wird hier dieses noch weiter aufgehoben:

Das Handeln der lukanischen Gemeinde (27-38, und dann wieder 31ff sind im Plural formuliert) darf nicht bestimmt werden  durch die Gewalt, die dieser als Minderheit von der Mehrheit (bzw. den Machthabern) widerfährt. Sie versteht sich ja als Teil der jüdischen Religion, die von dem Leid durch die Eroberung Jerusalem /Judäas durch die Römer geprägt ist, aber auch von Feindseligkeiten und Pogromen wie in Alexandrien, bzw. dann unter Domitian.

Diese Feindesliebe wird mit zwei Beispielen konkretisiert, ebenso die allgemein gehaltene Aufforderung „Gutes zu tun“: Zum einen (34-35) für das Miteinander von Leihen materieller und auch fiskalischer Güter. Zum anderen (37) für gegenseitige Beurteilen, für das explizit auch juristische Begriffe gewählt sind: verurteilen und freisprechen.

Als ein Zwischenergebnis könnte bedacht werden: Die „Goldene Regel“ wird hier so interpretiert, dass die lukanische Gemeinde sich nicht durch das Fehlverhalten anderer (hassen, fluchen, schmähen – Philo bezeichnet mit diesem Wort die Pogrome in Alexandrien, vgl. 6,22) – in ihrem Verhalten bestimmen lassen soll (und es auch nicht braucht – dazu gleich), auch nicht durch körperliche Gewalt, und auch nicht durch Raub materieller Güter (wie sie im Krieg gang und gebe waren und sind).

Entscheidend ist das dreimalige (32-33, damit wird die Wichtigkeit betont): „ποία ὑμῖν χάρις ἐστίν;“ = „Welches ist xxxx für euch?“ Dies Wort „χάρις“ (bei Paulus in aller Regel mit „Gnade“ übersetzt) ist ein zentraler Begriff für die Gültigkeit der Goldenen Regel: Wenn ich mich so und so verhalte, kann ich diese oder jene χάρις erwarten. Damit ist weder Gnade (wie bei Luther) noch Lohn gemeint, am ehesten gemeint ist: eine ganz und gar freies, aber zu erwartendes Handeln, mit dem mein Gegenüber mir entspricht, also: Liebe – und du wirst geliebt. Leihe, und dir wird geliehen. Gebt, und euch wird gegeben. Verzeiht, und euch wird verziehen. Usw. In diesem Sinn kann χάρις hier auch mit „Gnade“ wiedergegeben werden. Es ist und bleibt frei, auch wenn dieser Erwartung entsprochen wird.

In der lukanischen Feldpredigt wird dieses wechselseitige Verhalten, das auch den Feind einbezieht (Liebt! Tut Gutes!) mehr als bestätigt. In 6,35b+36a wird mit dem gütigen Handeln des Höchsten + das Erbarmen des Vaters, das auch die „Ungnädige“ (= die Bösen) erfahren, dieser als vertrauenswürdiger „Arbeitgeber“ eingeführt. Die Feinde =  die Ungnädigen = die auf Gutes tun mit Hass und Verfolgung reagieren und die so Gemeinschaft zerstören.

Die 3-fache Frage (Was ist eure „Gnade“? 32-33) kann innerhalb einer Gruppe (Römern, Griechen, Deutschen, Reiche, usw. usw. ...) positiv beantwortet werden, denn sie tun sich gegenseitig Gutes und entsprechen einander. So funktioniert eine Gemeinschaft – das alles hat nichts mit Gott und Jesus zu tun. Die Goldene Regel ist Allgemeingut der Menschheit. Auf dieser Weisheit beruht jede Kreditvergabe. Es geschieht χάρις/Gnade.

Nur: diese ist begrenzt auf die, die uns wohlgesonnen sind (für Banken heute: nur die kreditwürdig von der Schufa erachtet werden). Auch wenn schon bei Griechen und Römern über den Umgang mit Feinden diskutiert wird – so klar und kompromisslos ist es sonst nicht formuliert: Liebt eure Feinde! Halte die Wange hin! – Und dieses Handeln wird mit Gottes Handeln begründet. Dabei werden weisheitliche Ideen aufgenommen, auch prophetische Traditionen. Darüber hinaus erweist sich dieses Handeln Gottes in der Passionserzählung. Darauf wird in der Feldpredigt nicht direkt hingewiesen, nur indirekt (23b + 26b).

So ist es Widerfahrnis der lukanischen Gemeinden: Es geschieht keine χάρις/Gnade. Ihnen widerfährt nicht gutes, sondern Hass/Verfolgung/usw. – und dies, obwohl sie mehr gutes tun (z.B. barmherzig sein und Leihen und auf Gewalt verzichte) als etwa von einer Gesellschaft erwartet werden kann. Dieses „Defizit“, dieser Mangel an χάρις/Gnade wird aber mehr als ausgeglichen (35b + 38, vgl. auch 23). Sie erhält von G\*tt (der Höchste + der Vater) ὁ μισθὸς πολύς: = reichlich Lohn (zu Lohn siehe Mt 20,8) . Hier gilt: diese Leistung lohn sich!

Nun mag diese Terminologie für protestantische Ohren schwer eingängig sein. Es scheint genau umgekehrt zu sein: es geht nicht um Lohn, sondern um Gnade. Nur auf Gnade käme es an. In der Feldpredigt geht nun nicht um reformatorische Theologie. Sondern einer Minderheit wird versichert mit einer Rede des Auferstandenen, dass sich ihm entsprechendes Verhalten lohnt.

Und zwar schon „Jetzt“, d.h.: in ihrer schwierigen Situation. Die lukanische Feldpredigt ist eine Rede an die SchülerInnen und Schüler von Jesus = an die lukanische Gemeinde (6,20)! Es ist eine Rede an die, die keine Macht haben und vieles Erleiden müssen. Und die das Leid ertragen können, weil sie untereinander genau das geschehen lassen, was hier als „Gutes tun“ konkret genannt wird: sich gegenseitig Geld und Güter leihen, nicht verurteilen, sondern freisprechen – nicht anklagen, sondern vergeben usw. Das ist „Arbeit“! Den entsprechenden Lohn „garantiert“ ihnen der Höchste und Vater, weil sie mehr tun, als erwartet werden kann, bzw. weil dies nicht honoriert wird (ihnen wird für Feindesliebe und Gutes tun keine „Gnade“ zuteil).

Eines ist wichtig: Es  geht um das Handeln einer (oft nur geduldeten) Minderheit. Aufgrund des Druckes von außen bildet sich solidarische Gemeinschaft im Handeln und Lieben (Geschwisterlichkeit) und Beten (etwa im VaterUnser für das alltägliche Überleben Vorsorge treffen zu können). Nur weil und wenn die Imperative / Handlungsanweisungen 6,27-38  wie z.B. Leihen und Gutes tun auch intern Geltung haben, können diese auch „Feinden“ gegenüber möglich werden. Und: Diese „Arbeit“ wird vom Vater allen Erbarmens belohnt!